

Wegen Corona wurde der Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen nur im Netz begangen: Gábor Tordai-Lejkó, Ungarns Generalkonsul in München, und Andreas Otto Weber, Direktor des Hauses des Deutschen Ostens in München, sprachen Grußworte. Bernd Fabritius, Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten sowie BdV-Präsident, und Sylvia Stierstorfer, Landesbeauftragte für Aussiedlerfragen und Vertriebene, meldeten sich ebenfalls virtuell. Dazu wurde im Netz der Film „Ewiger Winter. Die Vergessenen des Zweiten Weltkriegs“ (2018) gezeigt.



Bei ihren Grußworten im Internet: Generalkonsul Gábor Tordai-Lejkó im Generalkonsulat von Ungarn in München und Professor Dr. Andreas Otto Weber, der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens (HDO), in der aktuellen HDO-Ausstellung.



Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Potsdamer Konferenz 1945 wurden bis 1948 mindestens 180.000 Ungarndeutsche nach Deutschland vertrieben", erklärte Tordai-Lejkó den Anlaß des Gedenktages, der in Ungarn seit 2013 besteht. Die in Ungarn Verbliebenen seien alle enteignet und ihrer Staatsangehörigkeit beraubt worden.

In die Sowjetunion seien damals rund 70.000 Ungarndeutsche verschleppt worden, viele davon in Arbeitslager zur Zwangsarbeit. Diese Maßnahmen wurden oft als „Málenkij Robot“ („kleine Arbeit“) verbrämt, wobei der verballhornte ungarische Begriff vom Russischen „malenkaja rabota“ stammt. Die Deportationen hätten in Wirklichkeit zur Beschaffung von Zwangsarbeitern gedient und seien Mittel der Vergeltung oder auch der ethnischen und politischen Säuberung gewesen.

Bis zur politischen Wende im Osten seien diese Verschleppungen verschwiegen worden. „Seither jedoch gibt es eine intensive Aufarbeitung in der Öffentlichkeit.“ Die Aufklärung habe Vorrang im Schulunterricht, finde aber auch in Kunstwerken wie dem Film „Ewiger Winter“ statt,

› Ungarndeutscher Gedenktag in München im Netz

Drama und Trauma

der zur Gedenkveranstaltung im Internet zu sehen sei. Insgesamt sei eine „neue Epoche“ angebrochen, in der die Deutschen in Ungarn umfangreiche Förderung in Sprache und Kultur erhielten. „Die im 20. Jahrhundert erlittenen Traumata der Volksgruppen in Europa können jetzt in einem intensiven, beide Seiten bereichernden Austausch im 21. Jahrhundert enden“, schloß der Generalkonsul.

„Den Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen begehen das Generalkonsulat von Ungarn in München und das Haus des Deutschen Ostens seit 2014 gemeinsam“ erinnerte Andreas Otto Weber in seinem Grußwort. „Als Direktor dieses Hauses bin er sehr froh über diese nun schon sieben Jahren bestehende wichtige Kooperation.“

In seiner virtuellen Ansprache nannte Weber die Hintergründe des Films „Ewiger Winter“



Dr. Bernd Fabritius, Bundesbeauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Bundesbeauftragter Professor Dr. Bernd Fabritius und Sylvia Stierstorfer Mdl.



Sylvia Stierstorfer Mdl.

„ein Drama, das in Ungarn 1944 zahlreiche Angehörige der Deutschen Minderheit betraf“. Die Verschleppung von Ungarn und Ungarndeutschen zur Zwangsarbeit in sowjetische Arbeitslager und Bergwerke gegen Kriegsende habe nach der Besetzung Un-

garns durch die Rote Armee in Ungarn, Rumänien und Jugoslawien stattgefunden. Sehr viele der Verschleppten seien bei der Zwangsarbeit unter extrem harten Bedingungen gestorben. „Die Überlebenden kehrten zwischen 1946 und 1948 zurück

und waren durch die Erlebnisse schwer traumatisiert.“ Er habe als Kind diese Traumatisierung in seiner Verwandtschaft erlebt. Die Cousine seines Großvaters habe aus München nach Siebenbürgen eingehiratet und sei mit heute 107 Jahren eine der wenigen noch lebenden Überlebenden dieser Deportationen und der Zwangsarbeit. Bei jedem größeren Familientreffen habe diese Zeitzeugin von den schrecklichen Erlebnissen erzählt. So erinnere die alte Dame sich, aus Mangel an einem eigenen Schlüsselchen immer erst Essen erhalten zu haben, wenn die anderen fertig gewesen seien und sie einen Blechnapf geliehen bekommen habe. „Ihre Sorge um den zurückgelassenen und kranken Sohn Georg erhielt ihr aber den Überlebenswillen.“ Die Sehnsucht nach dem zurückgelassenen Kind ist übrigens auch Thema im Film „Ewiger Winter“ über

das Schicksal einiger verschleppter Ungarndeutscher.

„Wir sind heute zusammengekommen, um der Vertreibung und Verschleppung der Ungarndeutschen zu gedenken“, erinnerte Bernd Fabritius im Video. „Unter diesen schwierigen Umständen in den Zeiten der Pandemie ist es mir eine besonderen Ehre, heute darüber im Internet sprechen zu können“, so der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, der selbst 1965 in Siebenbürgen zur Welt kam.

Fabritius würdigte in seinem Grußwort das Schicksal der Ungarndeutschen, die aufgrund pauschaler Verurteilung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Heimat verloren hatten. „Trotz Vertreibung und Entrechtung bilden die verbliebenen Ungarndeutschen heute eine starke Gemeinschaft.“ Sie seien eine der zahlenmäßig größten deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa und verfügten in den meisten Komitaten über strukturierte Selbstorganisationen. Laut Volkszählung 2011 würden sich 185.696 Bürger zur ungarndeutschen Nationalität bekennen. „Dreimal so viel wie gleich nach der Wende.“ Fabritius dankte ausdrücklich der ungarischen Staatsregierung für eine in Europa beispielhafte Minderheitenpolitik im eigenen Land.

Auch Sylvia Stierstorfer betonte: „Heute gibt es kaum ein anderes Land in Europa, in dem die deutsche Minderheit soviel Autonomie und Mitspracherecht genießt, wie Ungarn.“ Die Vertreibung sei dort auch kein Tabu, wie in manch anderem Land. „Deutsche und Ungarn sowie Bayern und Ungarn sind Partner in unserem gemeinsamen Europa“, resümierte die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene.

Susanne Habel

Video im Netz: www.youtube.com/watch?v=745TT0Nhkuo



Irén Walter (links) wird kurz nach Weihnachten 1944 von Eltern und Tochter getrennt und mit anderen Frauen aus Segsching in einem Güterzug nach Sibirien verschleppt.



Zum Gedenktag für die vertriebenen Ungarndeutschen präsentierten Ungarns Generalkonsulat in München und das Haus des Deutschen Ostens in München den Film „Örök tél“ („Ewiger Winter“) im Netz.

Im Dezember 1944 verschleppen sowjetische Soldaten arbeitsfähige Frauen aus dem Dorf Segsching/Szekcső im Komitat Tolnau in Südungarn, wo viele Donauschwaben leben. Angeblich sollen die Frauen „eine kleine Arbeit“ erledigen und drei Wochen Mais ernten. Eine der Frauen, die Donauschwäbin Irén Walter (Marina Ger), nimmt Abschied von Tochter und Eltern. Ihr Mann kämpft an der Front

und wird nicht zurückkehren. Die Frauen werden von Soldaten über weite Felder getrieben und in Viehwaggons gesteckt. Irén freundet sich mit dem tauben Mädchen Anna (Laura Döbrösi) an, mit der sie die nächsten Monate gemeinsam ums Überleben kämpft.

Denn die Frauen werden in ein sowjetisches Arbeitslager transportiert, wo sie unter unmenschlichen Bedingungen in einem Kohlebergwerk Zwangsarbeit leisten müssen. Jeder Insasse und auch jede Frau muß täglich eine ganze Lore Kohle abliefern. Dort ist es selbst unter Tage kalt, und alle leiden unter dem „ewigen Winter“, unter schrecklichem Hunger und Krankheiten.

› Film über Deportationen aus Ungarn

Ewiger Winter

Anna erkrankt an Typhus. Irén versucht verzweifelt ihr zu helfen. Sie gibt ihren Ehering für Medikamente her, verteidigt Anna gegen einen Wolf und kämpft gegen die Wachposten, doch alles vergebens, Anna stirbt. Schließlich landet Irén selbst krank im Lazarett, wo eine halbe Baracke allein für Sterbende reserviert ist. Doch die schöne Ungarndeutsche hat schon zuvor die Aufmerksamkeit des deutschstämmigen Rajmund Müller (Sándor Csányi) erweckt. Müller rettet ihr das Leben, indem er gegen die „Lagerwährung“ Zigarettenschnur Essen und Kleidung ertauscht und ihr schenkt. Der Überlebenskünstler, der aus Maria-Theresiopel/Szabadka in der nördlichen Batschka stammt, bringt auch Irén bei, wie man mit Schwarzhandel, Stoizismus und Härte anderen gegenüber die Lagerhölle überleben kann. Zwischen den

beiden bildet sich ein besonderes Verhältnis, denn der solide Rajmund verliebt sich in die zunächst widerstrebende Irén. Im Laufe der Zeit bilden sich auch andere Zweck- und Überlebensgemeinschaften. Eine Lagerinsassin bekommt von ihrem Geliebten, einem Aufseher, ein Kind, das im Lager aufwächst.

Selbst nach Ende des Krieges läßt Josef Stalin die Zwangsarbeiter lange nicht frei. Und auch nach der Entlassung ist die Zukunft unklar, denn nur wenige der entlassenen Deutschstämmigen dürfen in ihre Heimatorte in die neu entstandenen kommunistischen Staaten und zu ihren Familien zurückkehren, sondern werden gleich vertrieben.

„Ewiger Winter“ zeigt laut Abspann das Leid von etwa 700.000 aus Ungarn verschleppten Menschen, von denen an die 300.000 nie nach Hause zurückkehrten. Ähnliche Zahlen führen ungarischen Professoren an wie der Historiker Tamás Stark und die Literaturwissenschaftlerin Agnes Huszár Várdy, der Verfasserin der Studie „Vergessene Opfer des Zweiten Weltkriegs“ über ungarische Frauen in sowjetischen Zwangsarbeitslagern. Der Film basiert laut Produzent Tamás Lajos auf einer biographischen Kurzgeschichte von János Havasi und wurde nach dem Drehbuch von Norbert Köbli unter Regie von Attila Szász gedreht.

Susanne Habel



Bis zu Annas Typhusausbruch arbeitet sie mit Irén im niedrigsten Stollen. Rajmund zeigt Anna, wie sie mit Papier aus ihrer Bibel Zigarettenschnur dreht. Nach fünf Jahren erblickt die Verschleppte ihr Dorf wieder.

